

Anke Freuwört, Manuela Westphal, Monika Alisch,  
Jens Vogler

## Freundschaften als Solidaritätspotenzial für Migrationsgesellschaften

Friendships as solidarity potential for migration societies

**Zusammenfassung:** Gesellschaftliche Teilhabe in der Migrationsgesellschaft wird über professionelle Beziehungen in der Sozialen Arbeit sowie über alltägliche soziale Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten gefördert. Soziale Kontakte und Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten gelten in der Migrations- und Integrationsforschung als ein Indikator für gesellschaftliche Zu(sammen)gehörigkeit und sind Ziele von Integrationspolitik.

Das Forschungsprojekt ProZiS untersucht die Perspektiven von Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten auf ihre sozialen Beziehungen und fragt nach dem Solidaritätspotenzial. In 15 narrativen Tandeminterviews sind Beziehungserfahrungen und -muster als Freundschaften erfasst worden. Der Beitrag spannt den konzeptionellen Rahmen von Solidarität für die Projektforschung auf und analysiert anhand des empirischen Materials, ob und in welcher Weise durch Soziale Arbeit aufgebaute Beziehungen und solche, die aus alltäglichen Begegnungen entstanden sind, ein Potenzial für Solidarität in der Migrationsgesellschaft enthalten.

**Schlagworte:** Solidarität, Freundschaft, Migrationsgesellschaft, Verbündet-Sein, Tandeminterview, Rassismus

**Abstract:** Professional relationships in Social Work and everyday life relationships between migrants and non-migrants promote social inclusion in migration society. Social contacts and relationships between migrants and non-migrants are indicators for a sense of unity in society and aims of integration politics in migration and integration research.

The perspectives of migrants and non-migrants on social relationships and the potential of solidarity in social relationships were studied in the research project ProZiS. The researchers analyse experiences and patterns of friendship in 15 narrative tandem interviews. The paper contains a theo-

retical framing of solidarity and shows empirically, how relationships established through Social Work and everyday life raise a potential of solidarity in migration society.

**Keywords:** Solidarity, friendship, migration society, to be allied, tandem interview, racism

## 1. Einleitung

Gesellschaftliche Teilhabe in der Migrationsgesellschaft wird über professionelle Beziehungen in verschiedenen Settings der Sozialen Arbeit gefördert sowie über alltägliche soziale Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten hergestellt. Soziale Kontakte und Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten gelten in der Migrations- und Integrationsforschung (z. B. Haug, 2003) als ein Indikator für gesellschaftliche Zu- und Zusammengehörigkeit. Die wenigen neueren, meist evaluierend angelegten Studien liegen zu Patenschaftsprojekten vor und fokussieren vorrangig initiierte Beziehungen mit geflüchteten Menschen. Sie interessieren sich dabei eher für die Erfahrungen der Nicht-Zugewanderten und resümieren: „aus kurzfristig angelegten Patenschaften können sich längere und enge Beziehungen entwickeln“ (Schüler, 2017, S. 5). In der Wirkungsanalyse des deutschen Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen“ gab die Mehrheit der befragten freiwillig Engagierten an, dass aus Patenschaften freundschaftliche Beziehungen entstehen können (BMFSFJ, 2017, S. 77). Studien, die sich vertieft mit der Entstehung und Ausformung von Freundschaften zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten und ihrem Potenzial für migrationsgesellschaftliche Solidarität befassen, liegen bislang nicht vor. An diese Forschungslücke knüpft der vorliegende Beitrag an.

Es werden Forschungsergebnisse zu freundschaftlichen Selbstverständnissen vorgestellt, die Erkenntnisse mit Bezug auf Aspekte und Formen von Solidarität liefern können. Im Folgenden wird zunächst der sozialwissenschaftliche Diskurs zu Solidarität und Freundschaft aufbereitet (Abschnitt 2), anschließend werden anhand des Datenmaterials (Abschnitt 3) unterschiedliche Aspekte von Solidarität herausgearbeitet (Abschnitt 4). Abschließend wird auf dieser Grundlage diskutiert, inwiefern freundschaftliche Beziehungen ein Solidaritätspotenzial in der Migrationsgesellschaft enthalten könn(t)en (Abschnitt 5).

## 2. Freundschaft und Solidarität als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Diskurse

Zunächst wird das sozialwissenschaftliche Diskursdreieck von Freundschaft, Solidarität und Migration aufgegriffen. Im Anschluss an Nötzoldt-Linden (1994) kann Freundschaft allgemein als eine nicht-familiale Privatbeziehung definiert werden, deren Grundlage eine Vertrauensbasis bildet und die auf Freiwilligkeit, Reziprozität und Emotionalität beruht. Gleichwohl stellt sich die „Welt der Freundschaftsformen“ (Alleweldt, Flick, Leuschner & Schobin, 2016, S. 197) vielfältiger dar. Obgleich nur wenige empirische Untersuchungen zu freundschaftlichen Beziehungen in der Migrationsgesellschaft überhaupt vorliegen, zeigen sich unterschiedliche Betrachtungsweisen. So fragen etwa Studien der Integrationsforschung danach, ob und in welcher Weise Kontakte und Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten und das in ihnen vermittelte soziale Kapital Einfluss auf die (soziale, berufliche etc.) Integration von Migrant\_innen nehmen (Haug, 2003, 2006). Andere Untersuchungen fokussieren auf die Frage nach dem Abbau von Vorurteilen und Rassismus durch die Förderung von sozialen Begegnungen und Freundschaften zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten (Bahns, 2015; Titzmann, Brenick & Silbereisen, 2015). In der Jugend- und (interkulturellen) Bildungsforschung werden Freundschaften und soziale Netzwerke zwischen zugewanderten und nicht-zugewanderten Schüler\_innen in ihrer Bedeutung für Schulerfolg, Freizeit und kulturellen Austausch untersucht (Reinders, 2004; Reinders, Mangold & Greb, 2005). Studien der Sozialen Arbeit haben jüngst aufgezeigt, dass in Freundschaften zwischen jungen Mädchen und Frauen, die migrationsspezifische Diskriminierung erfahren haben, Solidarität ein zentrales Element ihrer Beziehungsdefinition ist (Yildiz, 2021, S. 210 ff.). Auch für das zivilgesellschaftliche Engagement in der Flüchtlingssozialarbeit und den darüber entstehenden sozialen Beziehungen wird auf Solidaritätsmomente hingewiesen (Reimers, 2018).

Die Relevanz von Solidarität für Praxis und Forschung der Sozialen Arbeit wird spätestens seit der Fluchtmigration der 2015er-Jahre (wieder) verstärkt diskutiert (vgl. Hill & Schmitt, 2021; Motzek-Öz, Aden & Westphal, 2021). Dabei ist das Verständnis von Solidarität je abhängig von sozialen, gesellschaftlichen und historischen Kontexten zu fassen (Kewes, 2021, S. 152). Aktuelle Diskurse nehmen Abstand von einem Solidaritätsbegriff, der meist als „politischer Kampfbegriff verwendet [wird], der Kollektivierungsprozesse im Kontext ökonomischer und sozialer Kämpfe gesellschaftlicher Schichten herbeiruft“ (Stojanov, 2014, S. 95). Mit einer post-

kolonialen Perspektive kann Solidarität als ein paternalistisches Mit-Leiden mit Schwächeren und Benachteiligten definiert werden (Castro Varela & Heinemann, 2016; Castro Varela, 2018). Castro Varela und Heinemann kritisieren damit das Verharren in Viktimisierungsprozessen und explizieren Solidarität als eine politische Positionierung, die über eine emotionale und soziale Empathie und Verbundenheit hinausgeht (Castro Varela & Heinemann, 2016, S. 57 ff.). In (kritischer) migrationswissenschaftlicher Betrachtungsweise ist Solidarität stärker ein moralisches, konflikthafte und handelndes Konzept, da Solidarität mit Zugewanderten zu Konflikten mit Institutionen oder einzelnen Personen führen könne:

„Solidarisches Handeln in der Migrationsgesellschaft hebt auf gesellschaftliche Veränderungen ab, die im Widerspruch zu Praxen stehen, die auf das Maß ökonomischer Nützlichkeit reduziert sind. Solidarisch Handeln, involviertes Handeln, setzt Empathiefähigkeit und ein ‚inneres Alarmsystem‘ voraus, das dann anschlägt, wenn sich die Opfer der realen Verhältnisse, die alle betreffen, zu Wort melden, nicht die Privilegierten“ (Brodén & Mecheril, 2014, S. 15).

Eine solidarische Haltung beruht demnach auf Empathie und Involviertsein (Messerschmidt, 2009) gegenüber einer benachteiligten Gruppe, deren Benachteiligung sichtbar (gemacht) wird und in Handlungen zur Aufhebung der Missstände mündet. Solidarität impliziert eine widerständige Haltung und das hieße folglich auch, Bedingungen mitzudenken, die die Zugewanderten miteinschließen (vgl. ebd.). Mit Mecheril (2014) ist Solidarität somit ebenfalls

„ ‚mehr‘ als bloßes Mitgefühl, als Empörung, oder als eine moralische Stellungnahme; für Solidarität ist ein involviertes Engagement kennzeichnend, das – zumindest seinem Anliegen nach – darauf bezogen ist, Verhältnisse, in denen sich die mir fremden und vertrauten sozialen Kooperationspartner\_innen nicht entfalten und entwickeln können, zu verändern oder weitergehend noch: Diese Verhältnisse zu verhindern.“ (S. 86)

Solidarität ist in diesem Verständnis auch ein Verhältnis des aktiven Mit-Leidens mit unterdrückten Menschen, „das jede kulturelle und sonstige Differenz zwischen den InteraktionspartnerInnen transzendiert“ (Stojanov, 2014, S. 15).

Diese Überlegungen zu Solidarität finden sich gebündelt in dem migrationspädagogischen Konzept des „Verbündet-Seins“ (Perko & Czollek, 2014), das auf die Frage des Umgangs mit Privilegien und Nicht-Privilegien

in sozialen Beziehungen und Verhältnissen des aktiven Mit-Leidens fokussiert (ebd., S. 161). *Verbündetsein* kann assoziiert werden als eine „Art politischer Freundschaft“ (Perko, 2020, S. 17). Diese Freundschaft richtet „sich gegen Macht und Herrschaftsverhältnisse und die dadurch hergestellte Exklusion, strukturelle Diskriminierung und soziale Ungleichheit bestimmter Menschen“ (ebd., S. 153).

Auch aus allgemeiner soziologischer Perspektive hat Brunkhorst (2014 [1997]) die Umstellung von „Solidarität unter Freunden“ auf „Solidarität unter Fremden“ als „moralischen Fortschritt“ eingefordert, der in der Verallgemeinerung von Solidarität jenseits der Beziehung zwischen Vertrauten liege (S. 8). Solidarität bedarf demnach keiner Freundschaft bzw. einer persönlichen Beziehung mit Vertrauensbasis sowie gefühlten oder gelebten Gemeinsamkeiten. Marchart (2011) stellt hierzu noch deutlicher heraus, „solidarisch kann ich nur mit jemandem sein, dessen Position sich von meiner unterscheidet“ (S. 359). Ähnlich setzt Scherr (2013) im Hinblick auf Solidarität an, wenn er „das Recht auf Differenz bei gleichzeitiger Kritik von politischen, ökonomischen und kulturellen Herrschaftsverhältnissen“ (S. 265 f.) hervorhebt. Mit dieser Gleichzeitigkeit von lebensweltlicher Differenz und Gemeinsamkeit in der Kritik ist das Eingehen von solidarischen Beziehungen oder politischen Freundschaften ein „voraussetzungsvolles Projekt“, welches „anlassbezogen und befristet“ ist (ebd., S. 268). Auch Lesenich (2019) befasst sich aus demokratietheoretischer Sicht mit Solidarität als einem notwendigen gesellschaftlichen Fortschrittsprojekt. Er definiert Solidarität als eine radikale, Gesellschaft verändernde soziale Praxis, die gleichzeitig kooperativ, performativ und transformativ ist (S. 98 f.) und „damit eine besondere Weise des sozialen Handelns – eine spezifische Form, *beziehungsweise* zu handeln“ ist (ebd., S. 99 f., Hervorh. im Orig.).

Eine ausdifferenzierende Präzisierung mit Bezug auf gesellschaftliche Flucht- und Migrationsverhältnisse kann in der von Schwenken und Schwertz (2021) eingeführten Unterscheidung von transversaler und inklusiver Solidarität als dezidiert pro-migrantische Praktiken erkannt werden. Sie verstehen transversale Solidarität als das Überschreiten von Grenzen, Identitäten und gesellschaftlichen Positionen, während inklusive Solidarität als Verbindung unterschiedlicher Individuen zu neuen Kollektiven und einer gemeinsamen Vorstellung von Zugehörigkeit begriffen wird, „die bestehenden Ungleichheiten abzumildern“ wissen (S. 169).

Diese Ausführungen skizzieren die regen sozialwissenschaftlichen Diskurse im Kontext von Freundschaft, Solidarität und sozialer Ungleichheit bzw. hier konkret Flucht und Migration. Sie sind als theoretisch-konzeptionelle Suchbewegungen nachzuzeichnen, ohne jedoch bislang eine hinrei-

chend empirische Basis gefunden zu haben. Allen Konzepten ist gemeinsam, dass sie eine emotionale Verbundenheit voraussetzen, der eine kritische Selbstpositionierung innewohnt, und dass sie nicht von einer geteilten oder vorgestellten Lebensweise und/oder (tradierten) Gruppenzugehörigkeit als Ausgangspunkt für solidarische Haltung und Handlung ausgehen. Uns interessiert im Folgenden daher empirisch-analytisch, ob und in welcher Weise in freundschaftlichen Beziehungen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten Aspekte und Formen von Solidarität zu identifizieren sind.

### 3. Freundschaftspaare als Untersuchungssubjekte

Ergebnisse aus dem vom BMBF geförderten Forschungsprojekt ProZiS<sup>1</sup> (Alisch & Westphal, 2019) zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen Zugewanderten (Z) und Nicht-Zugewanderten (n-Z) bzw. bereits lange in Deutschland lebenden Personen zeigen zwei Muster des Freundschaftsbeginns: Zum einen wurden die Beziehungen angebahnt durch gezielte Hilfen der Sozialen Arbeit (z. B. im Rahmen von Patenschaftsprogrammen, des freiwilligen Engagements, Sprachunterricht, über Dritte vermittelt) und zum anderen sind solche persönlichen Beziehungen durch Begegnungen im Alltag entstanden (Studium, Arbeit, Nachbarschaft, Freizeit) (vgl. ausführlich Vogler, Alisch, Freuwört & Westphal, 2022).

Für den Kontakt zu Personen, die eine Freundschaft pflegen und von denen eine Person migriert ist, haben wir Verantwortliche regionaler Patenschaftsprogramme und freiwillig Engagierte in der Migrationsarbeit angesprochen, öffentliche Veranstaltungen wie Stadtteilstefen oder Informationsveranstaltungen der Sozialen Arbeit besucht sowie Vertreter\_innen von Migrant\_innenselbstorganisationen in der Region gebeten, unser Anliegen weiterzugeben. Über ein Schneeballverfahren durch solche Kontakte haben sich 18 Personen gemeldet und sich bereit erklärt, ein Interview mit uns zu führen (s. a. Alisch & Westphal, 2019, S. 110).

Die Datengrundlage bilden 15 weitgehend narrativ angelegte Interviews mit Freundschaftspaaren, die gemeinsam interviewt wurden.<sup>2</sup> Die Bezeichnung *Freunde* bzw. *Freundschaft* haben die von uns für die Interviews An-

---

1 Gelingende Diversität im sozialräumlichen Kontext – Zum Wandel professioneller und zivilgesellschaftlich organisierter Sozialer Arbeit durch Zuwanderung (ProZiS).

2 In drei Interviews haben die Befragten weitere Beziehungsbeteiligte in das Interview miteinbezogen.

gefragten selbst für die Beschreibung ihrer Beziehung gewählt. Eine „Definition“ von Freundschaft wurde nicht vorgegeben.

Die Tandems waren geschlechtshomogen wie auch -heterogen zusammengesetzt und die Interviewten zwischen 19 und 72 Jahre alt. Die Nicht-Zugewanderten waren in elf Tandems älter als die Zugewanderten, welche zum Interviewzeitpunkt bereits zwischen 3 und 20 Jahren in Deutschland lebten. Die Zugewanderten sind bezüglich ihrer Bildungsabschlüsse, beruflichen Tätigkeiten etc. ähnlich sozial positioniert wie die Nicht-Zugewanderten. Alle Interviews wurden in deutscher Sprache – bis auf eine Ausnahme mit Begleitung eines Dolmetschers – geführt.

Der methodische Ansatz des Tandeminterviews ermöglichte es nicht nur, die Interviewten über ihre Selbstverständnisse und Erfahrungen sprechen zu lassen, sondern diese in der Situation des Interviews als ein „doing friendship“ (vgl. Vogler, Alisch, Westphal & Freuwört, 2021) zu analysieren, was – angelehnt an „doing couple“ – die Stärke der „(teilweisen) Erfassung [...] (nicht) gemeinsamer Wirklichkeitskonstruktion“ während des Paarinterviews ausmacht (Wimbauer & Motakef, 2017). Die Interviews wurden inhaltsanalytisch nach Kuckartz (2018) ausgewertet. Die Kategorien wurden sowohl theoriendiskursgestützt als auch aus dem Datenmaterial gebildet.

Die Analyse der formalen Gesprächsorganisation der Tandeminterviews zeigte kaum Ansatzpunkte einer migrationsgesellschaftlichen Solidarität. Dies gilt insbesondere für die angebahnten Beziehungen. Deutlich wird, dass der Entstehungshintergrund und die soziale Position die Beziehung nachhaltig gestalten (vgl. auch Vogler, Alisch, Freuwört & Westphal, 2022). Asymmetrische Beziehungskonstellationen werden diskursiv und performativ reproduziert und Integrationsleistungen präsentiert (ebd., S. 148). Die Analyse der Narrationen verwies allerdings auch auf Themen und Reflexionen, die im Sinne solidarischer, politischer Praxis gelesen werden können.

#### **4. Solidarität in Freundschaften zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten**

Im empirischen Material lassen sich verschiedene Aspekte und Formen solidarischer Haltungen und solidarischen Handelns identifizieren, wie sie in den sozialwissenschaftlichen Solidaritätsdiskursen verhandelt werden. Im Folgenden fassen wir diese unter drei Typen zusammen: (1) Entwicklung

solidarischer Haltungen *gegenüber* Freund\_innen, (2) als ein *Solidarisieren miteinander* in der Beziehung (3) und als *solidarische Handlung* selbst, die zur Entwicklung transversaler Strategien führt.

#### 4.1 Solidarische Haltung *gegenüber* zugewanderten Freund\_innen entwickeln

Solidarität als Form des Mit-Leidens von Nicht-Zugewanderten mit Zugewanderten, wie sie im gegenwärtigen Diskurs verhandelt wird (vgl. z. B. Castro Varela & Heinemann, 2016; Castro Varela, 2018), zeigt sich auch in unseren Interviews bezüglich der Flucht-/Migrationserfahrung von Zugewanderten und der neuen, oft prekären Lebensumstände in Deutschland. Ein Ehepaar, das seinen zugewanderten Freund als Nachbarn kennengelernt hatte, erzählt von dem Mit-Erleben seines Asylverfahrens: Sie haben „*alle mitgebibbert*“, „*gezittert und gebetet*“ (T9). Bei der schließlich positiven Entscheidung „*haben alle geheult. Das war so emotional. Ich bin [Name] damals um den Hals gefallen, ich habe mich nicht mehr eingekriegt*“ (ebd.). Ähnlich beschreibt eine andere Gesprächspartnerin die emotionale Verbundenheit zur zugewanderten Freundin und ihrer Familie. Sie habe immer mit ihnen „*gefühlt, gelitten, gelebt, geliebt, gelacht*“ (T3).

Eine solidarische Haltung des Mit-Leidens lässt sich in religiösen, kirchlichen Kontexten der Freundschaftsanbahnung ebenfalls ausmachen: „*Ich habe das gemacht, weil ich es aus Mit-Menschlichkeit gemacht habe*“ (T1).

Es zeichnen sich in den von uns untersuchten Beziehungen kollektiv gebundene solidarische Haltungen gegenüber Zugewanderten ab, die sich sowohl in angebahnten als auch in nicht-angebahnten freundschaftlichen Beziehungen finden lassen. In der Verschiedenheit der lebensweltlichen Realitäten der Gesprächspartner\_innen wird insbesondere deren Gleichheit und Zugehörigkeit zu einem imaginierten oder physischen Kollektiv wie Nachbarschaft, Bildungsschicht und Geschlecht betont. So kann die Nachbarschaft als soziale wie lokale Gemeinschaft ausschlaggebend für eine solidarische Haltung gegenüber dem Nachbarn sein, denn „*[...] welche Nation oder woher die kommen, das war alles erstmal nebensächlich. [...] sie werden damit unsere Nachbarn und Nachbarn hilft man*“ (T9). Die Migrationserfahrung wird der Zugehörigkeit zur neuen Gemeinschaft nachgeordnet.

Eine solidarische Haltung gegenüber Zugewanderten kann sich aufgrund gemeinsamer Bildungs- und Integrationsaspirationen entwickeln. So steht in einem über eine Patenschaft angebahnten Freundschaftstendem der Studienwunsch der Zugewanderten im Zentrum, welcher erst durch das Engagement des Nicht-Zugewanderten hervorgebracht wurde. Beide be-

freunden sich aufgrund ihrer jeweiligen Bildungs- und Teilhabeabsichten. Der Nicht-Zugewanderte lässt dabei eine bildungstheoretisch bzw. bildungspolitisch begründete *Haltung* der in seinen Worten „*lehrenden Freundschaft*“ (T13) gegenüber der Zugewanderten erkennen, da er sie in ihrem Bestreben zur Aufnahme eines Medizinstudiums unterstützen möchte. Seine „*Aufklärung*“ dient ihrem Bildungsweg und zugleich hat er den Weg der „*anderen*“ Zugewanderten – in Erwartung einer Kettenreaktion von Hilfe – mit im Blick:

*„Dann können wir irgendwann Kant lesen, da steht dann drin, warum wir das alles machen und das wär’ ja schon wunderbar, wenn ihr dann den anderen helft, dann passt das [...] Wie gesagt, irgendwann können wir mal Bücher lesen. Für mich ist es manchmal ganz gut zu sehen, was sich bei euch tut, dass sich was tut und dass ihr was bewegt bekommt und wenn man da ein bisschen bei helfen kann, dann ist das ganz gut, dass manchmal die Möglichkeiten, Dinge zu bewegen, nicht ganz grenzenlos sind, und da ist die Zeit mit euch manchmal besser verbracht als mit irgendwelchen Politikern.“* (ebd.)

Da es sich in diesem Tandem um eine angebahte Beziehung handelt, stellt eine Asymmetrie des Verhältnisses zueinander zunächst die Ausgangsbedingung der Beziehung dar, erklärt langfristig jedoch nicht die innewohnende paternalistische Haltung seitens des Nicht-Zugewanderten.

Aber auch in nicht-angebauten Freundschaften zeigen sich Haltungen gegenüber Zugewanderten, die als bevormundend bezeichnet werden können. So lassen Aussagen bezüglich der Differenzkategorie *Geschlecht* auf eine solidarische Haltung gegenüber Zugewanderten schließen, die zur Unterstützung der Mitglieder des eigenen Geschlechts formuliert werden. Eine Nicht-Zugewanderte erkennt in ihrer zugewanderten Freundin das Leiden („*Elend*“) an einem traditionellen Frauen- und Familienbild. Sie bewegt die Freundin dazu, sich mehr „*Zeit für sich*“ zu nehmen, was zum Aufbau eines Müttertreffs mit Kinderbetreuung für weitere Frauen führte:

*„Als ich mir das Elend dann so angeguckt habe, was so türkische Frauen dann haben, wenn sie Kinder kriegen, die Männer gehen arbeiten, die Frauen sitzen daheim mit den Kindern, keine Ansprache. Da habe ich dann zu [Name] gesagt: [Name], ich schenke dir in der Woche drei Stunden Zeit. Dann nehme ich die Kinder. Aber nur, wenn du da was tust, was dir selber Freude macht. Haben wir gemacht und dann entstand der Treff. Dann waren ja noch andere Freundinnen, die auch Kinder hatten, die*

*gingen dann natürlich auf meinen Druck hin in den Kindergarten, was die Alten ja nicht so ... das war ja keine Tradition, dass Kinder in den Kindergarten gesteckt wurden.“ (T3)*

Eine Viktimisierung von Migrantinnen zeigt sich hier als das handlungsleitende Motiv. So wird sich erst mit der zugewanderten Freundin und dann mit weiteren Frauen in einem Müttertreff emotional und sozial verbunden. Ihre solidarische Haltung zielt auf die Veränderung assoziierter sozialer Verhältnisse für Frauen, für Mütter und insbesondere für Migrantinnen. Gleichwohl wird die solidarische Haltung auch als Ergebnis eines Reflexionsprozesses infolge des Widerspruchs an ihrer Deutungs- und Diskursmacht über ihren Migrationshintergrund (z. B. über den Islam) präsentiert:

*„Wir hatten vor zwei Jahren, wo der Islam immer mehr politisiert wurde, hatten wir große Diskussionen. In unserem Müttertreff sind wir mit so hochroten Köpfen rausgegangen und diejenige, die meistens angesprochen wurde, [...] hat eines Tages gesagt: So, jetzt reicht es mir. Also wenn ihr jedes Mal mit mir über Erdogan und Politik und Muslime und Islamisten und sowas sprechen wollt, komme ich nicht mehr. (...) wir überlegen ja immer, was haben wir gerade erlebt, dann haben wir gesagt: Die hat Recht. Was geht uns das eigentlich alles an? Plötzlich werden wir so instrumentalisiert und (...) ich denke, wenn viele so denken würden, dass sie sich nicht von dem allen so beeinflussen lassen, wäre es auch leichter.“ (ebd.)*

Die kritische Reflexion (migrations-)gesellschaftlicher Verhältnisse (z. B. Islambild, Diskriminierungen) geht im Material einher mit dem Verweis auf *Privilegien* wie eine stabile Demokratie und Wirtschaft, die faktisch auch solidarisches Handeln ermöglichen sollten:

n-Z1: *„[...] Wir haben eine Demokratie, was nicht selbstverständlich ist. Wirtschaftlich geht es uns gut, wir jammern auf höchstem Niveau und vergessen dabei, dass es woanders ganz anders aussieht und wenn es dann tatsächlich Leute schaffen, hierher zu kommen und sich auch einbringen wollen und wollen ihren Beitrag dazu leisten [...]“*

n-Z2: *„Was für Steine denen in den Weg gelegt werden. Das ist ein Un-  
ding in Deutschland.“*

n-Z1: *„Genau. Da könnte ich mich dann aufregen, weil ich es miterlebt hatte, wie es läuft. Anstatt man diesen Leuten Brücken baut und ihnen*

*hilft, sie – ich will nicht sagen – in die Freiheit, das klingt immer so blöd, aber ins Leben zu entlassen, in dieses neue Leben.“ (T9)*

Insgesamt sind es die Nicht-Zugewanderten, die in den Interviews ihre Solidarität gegenüber Zugewanderten thematisieren und damit ihre solidarische Haltung der befreundeten Person gegenüber zum Ausdruck bringen (wollen). Die Zugewanderten zeigen sich im Interviewverlauf wenig kritisch gegenüber den solidarischen – teils bevormundend anmutenden – Darstellungen. Sie scheinen einvernehmlich zuzustimmen (zu müssen) und fordern keinen größeren (solidarischen) Einsatz von den befreundeten Personen.

Hier zeigen sich Bestätigungen der formalen Analyse der Interviewsituation, in der u. a. herausgearbeitet werden konnte, dass in angebahnten Beziehungen die Nicht-Zugewanderten zumeist versuchten, das Interview vollständig zu moderieren sowie Erzählungen und gemeinsame Erlebnisse, auch solche, die allein den zugewanderten Freund betreffen, in Stellvertretung zu erzählen (ausführlich hierzu siehe Vogler, Alisch, Westphal & Freuwört, 2021).

Die Interviewgespräche mit (oftmals) nicht-angebahnten Freundschaftstandems präsentieren hingegen formal und inhaltlich eine symmetrischere Beziehung zueinander, in der das Solidarisieren miteinander als Beziehungsprozess verstanden werden kann.

## **4.2 Das Solidarisieren miteinander**

In den im Alltag entstandenen Beziehungen finden sich eher Solidarisierungen *miteinander*. Hierbei wird die kollektive Ebene verlassen und stärker auf die interpersonale Ebene rekurriert. Grundlage bilden gemeinsam geteilte Erlebnisse und politische Ansichten bzw. Moralvorstellungen.

Ein befreundetes Tandem, das sich über die Arbeit kennengelernt hat, begründet die Verbundenheit zueinander aus einem gemeinsam geteilten Lebensabschnitt: *„Ich glaube, was uns auch nochmal so echt in der Freundschaft verbunden hat, waren halt wirklich die Geburten, weil wir beide eher schwierige Geburten hatten“ (T5)*. Die Zeit nach der Geburt der Kinder, die von gesundheitlichen Problemen, einer längerfristigen gegenseitigen Begleitung und vielen Gesprächen gekennzeichnet war, wird als Verbindungsmoment beschrieben. Im Gegensatz zur oben beschriebenen solidarischen Haltung, die über das Betonen geschlechtlicher Differenzen und Ungleichheiten entsteht, stellen hier die geteilten Lebenserfahrungen als Müt-

ter eine Stärkung der freundschaftlichen Beziehung der beiden zueinander dar. Die persönliche Ebene steht im Vordergrund.

Eine geteilte politische Haltung ist ebenso ein Verbindungsmoment. Ein anderes Tandem hat sich im Studium kennengelernt und teilt verschiedene Interessen *„nicht nur im Studium, eben wie im Sinne von sozialer Gerechtigkeit usw., sondern auch politisch“* (T14). Beziehungsfördernd sei der fachliche und persönliche Austausch, miteinander Spaß haben zu können, aber sich auch gegenseitig zu bereichern und in schwierigen Zeiten zu unterstützen: *„Sie ist eine Bereicherung für mich einerseits, aber auch zu sagen, mir geht es richtig scheiße und ich kann einfach jederzeit anrufen“* (ebd.). Ein gegenseitiges Trösten und emotionales Unterstützen werden vom Zugewanderten als ein wechselseitiges Geben und Nehmen erklärt: *„Das heißt, dass eine Wechselbeziehung dann auch da entsteht. Sonst würde ich auch niemals mit dir über Dinge sprechen, die ich sonst niemandem erzähle, wenn du mir nicht das Gefühl gegeben hättest“* (ebd.).

Eine bedingungslose Akzeptanz und Wertschätzung werden von einem Nicht-Zugewanderten zu seiner zugewanderten Freundin und ehemaligen Kollegin beschrieben: *„Sie stärkt mir den Rücken, ich stärke ihr den Rücken und man handelt gemeinsam: Das habe ich seltenst ... das habe ich eigentlich nie wieder erlebt und auch nie vorher gehabt, dieses: man arbeitet an einem Strang und jeder weiß, der andere akzeptiert einen bedingungslos irgendwie“* (T8). Dies sei auch mit ihm möglich, da sich die Zugewanderte auf ihn verlassen könne: *„[...] ich weiß, wenn ich ein Problem habe, wenn ich Hilfe brauche, weiß ich, dass ich [...] anrufen kann und dass er es möglich machen wird. Ich glaube, er weiß das auch von mir, dass das so ist und das ist für mich Freundschaft“* (ebd.).

Das *Solidarisieren miteinander* zeigt sich darin, dass es sowohl formal als auch inhaltlich dialogisch gestaltet wird und damit eher im Sinne einer „politischen Freundschaft“ (Perko, 2020, S. 17) aufzufassen ist. In den Tandemgesprächen mit dieser von uns identifizierten Solidaritätsform beziehen auch die Zugewanderten Stellung und verleihen ihrer Verbundenheit ebenso Ausdruck. Diese Verbundenheit – in Anschluss an Perko und Czolleks (2014) *Verbündet-Sein* – erlaubt den Freunden eine tiefgehende und kritische Auseinandersetzung mit jeglicher Form von Diskriminierung und der eigenen Rolle innerhalb der Gesellschaft sowie den damit verbundenen eigenen Privilegien, wie im Folgenden weiter gezeigt wird.

### 4.3 Solidarität als *Handlung* gegenüber Rassismus

Das Einnehmen von Haltungen des *Verbündet-Seins* in Freundschaften motiviert solidarische Handlungen gegenüber Diskriminierungen. Zu klären wäre, *wie* Solidarität in freundschaftlichen Beziehungen Handeln auslöst. Dies verdeutlicht sich beispielsweise im Gespräch mit einem nicht-angebahnten Freundschaftspaar, das sich im Studium kennengelernt hat. Sie sprechen über politische Standpunkte zu „*persönlichen alltagsrassistischen Erfahrungen*“, die beide erlebt haben, z. B. als sie beide „*nicht in einen Club gekommen sind oder rausgeworfen wurden wegen völlig banaler Dinge*“ und darüber, dass sie sich austauschen über „*eigentlich alle gesellschaftlichen Dinge, die wir so sehen, also uns geht es viel um Gleichberechtigung auch*“ (T14). Ihre geteilten Erfahrungen von Alltagsrassismus und die „assozierte Diskriminierung“ (Prasad, 2020) der nicht-zugewanderten Freundin führen zu einer tiefgehenden Auseinandersetzung sowohl auf persönlicher, gesellschaftskritischer wie auch auf fachlicher Ebene. Die Formen des Handelns reichen vom Lesen (wissenschaftlicher) Texte über Diskussionen in Seminaren bis zur Teilnahme an Demonstrationen.

Die reflektierte Auseinandersetzung mit der Diskriminierung des Freundes führt zur alltagspraktischen Unterstützung insbesondere bei Behörden gängen, wie ein anderer Interviewpartner beschreibt:

*„Im Großen und Ganzen wurden sie in vielen Bereichen im Regen stehen gelassen von Einrichtungen, die eigentlich dafür zuständig waren. Da bin ich auch ein bisschen sauer geworden und da bin ich auch manchmal mit [...] um das einfach mal anzutreiben.“* (T9)

Neben der direkten Hilfe und Unterstützung im Umgang mit diskriminierenden Strukturen werden von den Interviewten auch eher subtile, transversale Strategien thematisiert.

Mit transversalen Strategien (Kunstreich & May, 1999) sind bezogen auf unsere Interviews Handlungen gemeint, die ein aktives solidarisches Eintreten für das Gegenüber bedeuten und als restriktiv und benachteiligend empfundene politische und administrative Strukturen zu umgehen und zu unterlaufen versuchen. Eine Nicht-Zugewanderte beschreibt, wie sie den zugewanderten Freund nach einem diskriminierenden Vorfall durch Jugendliche in einem Linienbus dazu bewegt hat, Schüler\_innen seine Fluchtgeschichte zu erzählen. Sie wählt über ihren Kontakt zur örtlichen Kirche den Konfirmandenunterricht, um die Schüler\_innen für ihr diskriminierendes Verhalten gegenüber Geflüchteten zu sensibilisieren. Weiter be-

schreibt sie, wie sie selbst mit feindseligen, rassistischen und sexistischen Haltungen gegenüber geflüchteten Menschen und ihren Unterstützer\_innen konfrontiert wurde und sich mit dem zugewanderten Freund solidarisiert hat. Sie benennt ihr aktives gemeinsames Einstehen gegen Rassismus als ihre „gemeinsamen Handlungen“ (T1). Weitere Handlungen sind z. B. das Vorstellen des bei ihr wohnenden zugewanderten Freundes bei den Nachbarn, der Aufbau eines sozialen Netzwerks und das Mobilisieren ihres Netzwerks, um ihm Deutschsprachkenntnisse zu vermitteln und formale Bildungszugänge zu eröffnen. Diese Interviewte leistet zudem Widerstand gegen die Ausländerbehörde, indem sie bürokratische Wege umgeht und somit transversale Kompetenzen (über Kontakte, Erfahrung und ihr eigenes Wissen) nutzt. Dabei ist das Einbeziehen und im öffentlichen Raum Sichtbarmachen des Freundes eine wichtige Strategie, sich öffentlich solidarisch zu zeigen. Der Zugewanderte schildert die Situation vor Beginn seines Deutschkurses:

*„Ja, vorher war ich oft da im Sozialamt. Ich wollte ja Deutsch lernen. Ich spreche Englisch, ich spreche Türkisch, beide Sprachen habe ich gelernt [...]. Vom Internet kenne ich ein bisschen lernen von Büchern, aber nicht genauso wie wenn ich einen Lehrer habe. Ich war oft bei meiner Fallmanagerin. Ich habe gesagt, ich will Deutsch lernen, ich will Deutschkurs besuchen und kam immer so die Antwort: ‚Wir haben kein Kurs oder sollen wir Kurse für dich [Name] alleine öffnen?‘ Aber danach hat das geklappt, dann habe ich dort angefangen.“ (ebd.)*

Das Unterlaufen benachteiligender administrativer Strukturen beschreibt auch ein weiteres Freundschaftspaar, das sich über den gemeinsamen Arbeitsalltag in einer Behörde kennt. Sie beschreiben ihr Handeln als „Undercover-Einsatz“, jenseits der offiziellen Hilfestrukturen, um einen Zugewanderten zu unterstützen, der aus Sicht der Verwaltung als „verlorener Fall“ galt:

*„Genau. Also der war schon so abgestempelt sage ich mal und wir haben uns dann in so eine Kammer verkrochen und haben mit ihm Lebensläufe geschrieben und sowas, was wir gar nicht machen sollten oder so und da waren wir halt irgendwie so undercover haben wir da den Leuten geholfen [...] und du bist mit [Name] total oft auf die Bundesagentur für Arbeit gegangen und hast übersetzt. Also [die zugewanderte Freundin] kann auch viele Sprachen sprechen, die hat sie natürlich auch eingesetzt.“ (T5)*

Die Nicht-Zugewanderte betont, dass sie Aufgaben übernommen habe, die sie „gar nicht machen sollte“, und sich so gegen die Vorgaben und Regeln gestellt hat, um einem zugewanderten jungen Mann zu einem Ausbildungsplatz zu verhelfen.

Transversale Strategien umfassen somit das Einsetzen eigener Kompetenzen und eigenen Wissens zur solidarischen Unterstützung der Zugewanderten. Die Strategien können im Sinne einer transversalen Solidarität (Schwenken & Schwiertz, 2021) interpretiert werden, insofern die Legitimität von Verwaltungsentscheidungen und -abläufen seitens der Interviewpartnerinnen hinterfragt und kritisiert werden sowie aktiv nach Wegen gesucht wird, diese zu umgehen oder zu unterlaufen.

Die Tandems, die sich in alltäglichen Lebenskontexten kennengelernt und befreundet haben, treten am ehesten gemeinsam für gesellschaftliche Veränderungen zum Abbau von Diskriminierung im Sinne eines geteilten Anliegens ein.

## 5. Diskussion

Solidarität hat sich als soziales Konzept in sehr unterschiedlicher Weise in unserem Datenmaterial gezeigt. In den von den Gesprächspartner\_innen selbst als Freundschaft bezeichneten Beziehungen zueinander sind durchaus Momente solidarischen Handelns – wie sie im Diskurs verhandelt werden – erkennbar. Insbesondere zeigt sich das Präsentieren einer solidarischen Haltung *gegenüber den* Freund\_innen sowie die Entwicklung einer Haltung, die *miteinander* in der Beziehung erarbeitet wurde und zum Teil verbunden wird mit Strategien widerständiger, transversaler Handlungen. Freundschaftliche Beziehungen haben insofern ein Solidaritätspotenzial. Solidarität in Freundschaften zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten ist allerdings höchst voraussetzungsvoll; sie ergibt sich als ein gemeinsam vollzogener Prozess.

Dieser Prozess beruht auf reziproken, emotionalen und vertrauensstärkenden Entwicklungen in gemeinsamen alltäglichen Situationen des Erlebens von Diskriminierung und Benachteiligung. Sowohl in den nicht-angebauten als auch in den professionell angebauten Beziehungen sind diese Dynamiken wichtig, um eine solidarische Haltung und Handlung zu entwickeln. Dabei können die Beziehungen von paternalistisch-bevormundenden Haltungen und Handlungen seitens der Nicht-Zugewanderten durchzogen sein, die von den Zugewanderten kaum kritisch zurückgewiesen werden (können). Es ist zu vermuten, dass diese Beziehungen oft beidseitig nicht als

dauerhaft und reziprok verstanden, sondern von beiden Seiten als (befristete) Unterstützungsbeziehung betrachtet und akzeptiert werden. Wir schlussfolgern, dass Zugewanderte eine bevormundende Haltung der Nicht-Zugewanderten nicht als solche erkennen oder kritisch reflektieren, da die Handlungen und eine solidarische Unterstützung in der Beziehung überwiegen. Die daraus entstehende Asymmetrie wird in angebahnten und alltäglich entstandenen Beziehungen teils sprachlich und performativ zugunsten der Veränderung gesellschaftlicher Missstände und/oder als Kampf gegen die Diskriminierung der Zugewanderten reproduziert.

Es lässt sich in solchen sozialen Beziehungen mit Freundschaftscharakter (die jeweiligen Definitionen werden teils erstmals im Interview und recht unterschiedlich ausgehandelt) durchaus eine „involvierte Solidarität“ erkennen, wie Messerschmidt (2009) es nennt. Allerdings wird diese nicht gleichzeitig als Praxis der Kritik gelebt, die auf das Erkennen gesellschaftlicher Schief lagen gerichtet ist und aus dem Wissen um Strukturen und Prozesse entsteht. Es zeichnet sich eher eine grundlegende Bereitschaft ab, sich für den Freund oder die Freundin zu engagieren, sich in unterschiedlicher Weise für seine oder ihre Belange einzusetzen und diese gemeinsam mit ihm oder ihr zu artikulieren.

An anderer Stelle (Vogler, Alisch, Freuwört & Westphal 2022) konnten wir bereits zeigen, dass vor allem in den angebahnten sozialen Beziehungen die Beschreibung der Beziehung als Freundschaft den Nicht-Zugewanderten besonders schwerfällt. Diese freundschaftlichen Beziehungen zeigen eher eine Form der Solidarität, die wir als Haltungsentwicklung *gegenüber* Zugewanderten definiert haben, während in Alltagskontexten entstandene freundschaftliche Beziehungen stärker ein Solidarisieren *miteinander* sind und wechselseitige Belange und Artikulationen anerkennen und zulassen.

Die Analyse zeigt jedoch auch, dass die Unterschiede in der Freundschaftswahrnehmung zwischen nicht-angebahnten und angebahnten Beziehungen über die Dauer der Beziehung geringer werden. Dies bedeutet aus unserer Sicht nicht, dass prinzipiell ausgeschlossen ist, dass aus angebahnten Beziehungen (z. B. Patenschaften) auch Freundschaften entstehen, wie es das Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“ in seiner Wirkungsanalyse optimistisch betonte. Erst geteilte Alltagserlebnisse und -vorstellungen in den sozialen Beziehungen scheinen ausschlaggebend für politische Freundschaftsverständnisse zu sein, in denen auch eine Praxis der Kritik zum Tragen kommt, z. B. über transversale Solidaritätsstrategien. Zudem deutet sich im Material an, dass die Erfahrung assoziierter Diskriminierung (Prasad, 2020, S. 23), d. h. die Diskriminierung als Freund oder Freundin einer rassismuserfahrenen Person, Gegenwehr mobilisiert.

Da sich die Soziale Arbeit als Disziplin zur Förderung des sozialen Wandels und zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts versteht, kann an Hills und Schmitts (2021) Vorstellung von Solidarität als spezifische „Analysebrille sowie gesellschaftliche Vision“ angeschlossen werden. Unsere Ergebnisse zeigen, dass in Freundschaften in diesem Sinne durchaus ein Solidaritätspotenzial für die Migrationsgesellschaft angelegt ist. Durch Soziale Arbeit angebahnte freundschaftliche Beziehungen benötigen allerdings neben Freiwilligkeit, Empathie und Vertrauen auch eine Sensibilisierung für und reflexives Wissen über Antidiskriminierungspraxen. Weiter wäre es die Aufgabe der Sozialen Arbeit, Antidiskriminierungsstrategien deutlich über subtile, transversale Strategien hinauszuentwickeln. Die breite Sensibilisierung für und die (kämpferische) Artikulation von assoziierter Diskriminierung aufgrund von Freundschaften, wie sie im menschenrechtlichen Diskurs der Sozialen Arbeit (Prasad, Muckenfuss & Foitzik, 2020, S. 106 ff.) bereits diskutiert wird, könnte hier ein konstruktiver Schritt in Richtung einer migrationsgesellschaftlich transformativen und inklusiven Solidarität, wie sie im sozialwissenschaftlichen Diskurs entworfen wird, sein.

## Literatur

- Alisch, M. & Westphal, M. (2019). Zwischenräume professionell und zivilgesellschaftlich organisierter Sozialer Arbeit mit Zugewanderten. In M. Alisch (Hrsg.), *Zwischenräume – Sozialraumentwicklung in der Migrationsgesellschaft* (Beiträge zur Sozialraumforschung, Bd. 20, S. 99–114). Leverkusen: Opladen.
- Alleweldt, E., Flick, S., Leuschner, V. & Schobin, J. (2016). Abschluss: Das Rätsel der Freundschaft – ein Lösungsvorschlag. In J. Schobin, V. Leuschner, S. Flick, E. Alleweldt, E. A. Heuser & A. Brandt (Hrsg.), *Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie* (Kulturen der Gesellschaft, Bd. 22, S. 197–202). Bielefeld: transcript.
- Bahns, A. J., Springer, L. S. & The, C. (2015). Fostering diverse Friendships. The role of beliefs about the value of diversity. *Group Processes and Intergroup Relations*, 18(4), 475–488.
- BMFSFJ. (2017). *Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms im Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“*. Bericht. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/blob/117596/ed5f189dae3bf142645cb4b87db14f0e/wirkungsanalyse-des-patenschaftsprogramms-menschen-staerken-menschen-data.pdf> [15.01.2021].
- Broden, A. & Mecheril, P. (2014). Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Einleitende Bemerkungen. In A. Broden & P. Mecheril (Hrsg.), *Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage* (S. 7–20). Bielefeld: transcript.
- Brunkhorst, H. (2014 [1997]). *Solidarität unter Fremden* (Bd. 30022). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

- Castro Varela, M. d. M. (2018). „Das Leiden der Anderen betrachten“. Flucht, Solidarität und Postkoloniale Soziale Arbeit. In J. Bröse, S. Faas & B. Stauber (Hrsg.), *Flucht* (S. 3–20). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-17092-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-17092-9_1)
- Castro Varela, M. d. M. & Heinemann, A. (2016). Mitleid, Paternalismus, Solidarität. In M. Ziese (Hrsg.), *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld* (Kultur und soziale Praxis, 1st ed., S. 51–66). Bielefeld: transcript Verlag.
- Haug, S. (2003). Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55(4), 716–736.
- Haug, S. (2006). Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, (1), 75–91.
- Hill, M. & Schmitt, C. (2021). Solidarität in Bewegung. Neue Felder für die Soziale Arbeit. In M. Hill & C. Schmitt (Hrsg.), *Solidarität in Bewegung: neue Felder für die Soziale Arbeit* (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 44, S. 11–34). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kewes, A. (2021). Solidarität in der frühen westdeutschen Flüchtlingsbewegung. In M. Hill & C. Schmitt (Hrsg.), *Solidarität in Bewegung: neue Felder für die Soziale Arbeit* (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 44, S. 151–170). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (Grundlagentexte Methoden, 4. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kunstreich, T. & May, M. (1999). Soziale Arbeit als Bildung des Sozialen und Bildung am Sozialen. In Widersprüche Redaktion (Hrsg.), *Transversale Bildung – wider die Unbilden der Lerngesellschaft* (Widersprüche, Bd. 73, S. 35–52). Bielefeld: Kleine.
- Küstners, I. (2006). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. (1. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Lessenich, S. (2019). *Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem* (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 19625, Special edition). Ditzingen: Reclam.
- Marchart, O. (2011). *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1956, 1. Aufl., [Nachdr.]). Berlin: Suhrkamp.
- Mecheril, P. (2014). Postkommunitäre Solidarität als Motiv kritischer (Migrations-) Forschung. In A. Broden & P. Mecheril (Hrsg.), *Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage* (S. 73–92). Bielefeld: transcript.
- Mecheril, P., Thomas-Olalde, O., Melter, C., Arens, S. & Romaner, E. (2013). Migrationsforschung als Kritik? Erkundung eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten. In P. Mecheril, O. Thomas-Olalde, C. Melter, S. Arens & E. Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung* (S. 7–55). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Messerschmidt, A. (2009). *Weltbilder und Selbstbilder: Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Motzek-Öz, S., Aden, S. & Westphal, M. (2021). Forschen als solidarische Praxis? *Sozialmagazin, Zeitschrift für Soziale Arbeit*, (7–8), S. 66–72.

- Nötzoldt-Linden, U. (1994). *Freundschaft: zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie* (Studien zu Sozialwissenschaften, 140). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Perko, G. (2020). *Social Justice und Radical Diversity. Veränderungs- und Handlungsstrategien*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Perko, G. & Czollek, L. C. (2014). Das Konzept des Verbündet-Seins im Social Justice als spezifische Form der Solidarität. In A. Broden & P. Mecheril (Hrsg.), *Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage* (S. 153–166). Bielefeld: transcript.
- Prasad, N. (2020). Mit Recht gegen Rassismus. In N. Prasad, K. Muckenfuss & A. Foitzik (Hrsg.), *Recht vor Gnade. Bedeutung von Menschenrechtsentscheidungen für eine diskriminierungskritische (Soziale) Arbeit* (S. 20–24). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Prasad, N., Muckenfuss, K. & Foitzik, A. (Hrsg.) (2020). *Recht vor Gnade. Bedeutung von Menschenrechtsentscheidungen für eine diskriminierungskritische (Soziale) Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Reimers, S. (2018). Vernetzung und Solidarität gegen die Ohnmacht. Krisenmomente in der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten und deren Ursachen. In W. Schiffauer, A. Eilert & M. Rudloff (Hrsg.), *So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. Bedingungen für die nachhaltige Projektarbeit mit Geflüchteten. Eine Bilanz* (S. 33–59). Bielefeld: transcript.
- Reinders, H. (2004). Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, (7), 121–145.
- Reinders, H., Mangold, T. & Greb, K. (2005). Ko-Kulturation in der Adoleszenz. Freundschaftstypen, Interethnizität und kulturelle Offenheit im Jugendalter. In F. Hamburger, T. Badawia & M. Hummrich (Hrsg.), *Migration und Bildung. Schule und Gesellschaft* (S. 139–157). Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, A. (2013). Solidarität im postmodernen Kapitalismus. In L. Billmann & J. Held (Hrsg.), *Solidarität in der Krise. Gesellschaftliche, soziale und individuelle Voraussetzungen solidarischer Praxis* (Research, S. 263–270). Wiesbaden: Springer VS.
- Schüler, B. (2017). *Im Spiegel der Freiwilligenagenturen: Ankommenspatenschaften. Einsichten aus einem Modellprojekt für geflüchtete und einheimische Menschen* (bagfa-Analyse). Berlin.
- Schwenken, H. & Schwiertz, H. (2021). Transversale und inklusive Solidaritäten im Kontext politischer Mobilisierungen für sichere Fluchtwege und gegen Abschiebungen. In S. Dinkelaker, N. Huke & O. Tietje (Hrsg.), *Nach der »Willkommenskultur«. Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität* (Edition Politik, S. 165–192). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839454145-008>
- Stojanov, K. (2014). Solidarität und Bildung in der Migrationsgesellschaft. In A. Broden & P. Mecheril (Hrsg.), *Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragung einer normativen Grundlage* (S. 95–110). Bielefeld: transcript.
- Titzmann, P. F., Brenick, A. & Silbereisen, R. K. (2015). Friendships Fighting Prejudice: A Longitudinal Perspective on Adolescents' Cross-Group Friendships with Immigrants. *J Youth Adolescence*, (44), 1318–1331.
- Vogler, J., Alisch, M., Freuwört, A. & Westphal, M. (2022). Freundschaftliche Beziehungen als Kohäsion in der Migrationsgesellschaft. In F. Baier, S. Borrmann, J. Hefel & B. Thiessen (Hrsg.), *Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung. Rolle,*

- Herausforderungen und Perspektiven Soziale Arbeit* (Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Bd. 25, S. 139–150). Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich.
- Vogler, J., Alisch, M., Westphal, M. & Freuwört, A. (2021). Das Versprechen, dass aus Fremden Freund\*innen werden. Analyse von Tandeminterviews zwischen Zugewanderten und nicht-Zugewanderten. *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 72(3), 220–227.
- Wimbauer, C. & Motakef, M. (2017). Das Paarinterview in der soziologischen Paarforschung. Method(olog)ische und forschungspraktische Überlegungen. *FQS Forum: Qualitative Sozialforschung*, 18(2).
- Yildiz, M. (2021). Den Umständen zum Trotz – Solidarität und Freundschaft unter Frauen und Mädchen zweiter und dritter Generation. In M. Hill & C. Schmitt (Hrsg.), *Solidarität in Bewegung: neue Felder für die Soziale Arbeit* (Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 44, S. 205–217). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.